

Sozialwissenschaftliche Sicherheitsforschung: Dimensionen und Kontexte

1. Der „Sicherheitskomplex“

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung zum „Sicherheits-Unsicherheits-Komplex“ muss mit einer Klärung der Begriffe „Sicherheit“/ „Unsicherheit“ beginnen. Dabei sollte auch deutlich werden, welche Aspekte oder Dimensionen in empirischen Studien Beachtung finden müssen. Mir erscheint es sinnvoll, ein breiteres Verständnis voranzusetzen, als das z.B. in Arbeiten zum „risk assessment“, zur „Risikowahrnehmung“ oder in Studien über die „Ängste der Deutschen“ der Fall ist. Problematisch sind auch Vorstellungen von einer „absoluten“ oder „objektiven“ Sicherheit. Sicherheit und auch das Gegenstück also Unsicherheit sind immer relativ und Aussagen über Sicherheit und Unsicherheit verweisen immer auf einen Standort, auf eine Perspektive, auf einen Akteur, auf Standards, auf einen gesellschaftlichen bzw. kulturellen Kontext.

Ich werde in einer relativ allgemeinen Weise eine Aussage über das Feld einer sozialwissenschaftlichen Sicherheitsforschung machen. Dabei werde ich sieben *Dimensionen* für den Komplex „Sicherheit-Unsicherheit“ und drei *Kontexte* für sozialwissenschaftliche Sicherheitsforschungen einführen. Daraus ergibt sich dann eine Matrix, mit der sich das Feld sozialwissenschaftlicher Sicherheitsforschungen abgrenzen lässt.

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion zum Thema „Sicherheit“ werden zwar unterschiedliche Akzente gesetzt, aber es lässt sich doch ein gemeinsames Verständnis rekonstruieren:¹

- Sicherheit wird immer als „Sicherheit vor einer *Bedrohung*“ verstanden. Und für das Empfinden oder Erleben von Unsicherheit wird angenommen, dass dieses sich als mehr oder weniger klare Furcht vor einer Bedrohung äußert.
- Ein solches Gefühl der Bedrohung kann durch ein tatsächliches oder auch nur ein vorgestelltes *Ereignis* ausgelöst bzw. damit in Verbindung gebracht werden.
- Für dieses Ereignis werden negative d.h. *schädigende Folgen* erwartet
- und es besteht eine mehr oder weniger genaue Vorstellung davon, ob dieses Ereignis (mit Sicherheit, mit einer bestimmten „*Wahrscheinlichkeit*“) auch eintreten könnte.
- Dabei spielt auch eine Rolle, welche „Sicherheitsgewohnheiten“, „Sicherheitstraditionen“ oder „*Sicherheitsansprüche*“ bestehen: Menschen, die ein hohes Maß an Sicherheit gewohnt sind bzw. in einem Umfeld mit einer stark ausgeprägter Sicherheitstradition leben, werden vielleicht sehr sensibel auf Abweichungen von diesen für sie selbstverständlich gewordenen Standards reagieren. Das gleiche Ereignis kann also zu ganz unterschiedlichen Einschätzungen führen.
- Wichtig für das Empfinden einer Bedrohung dürfte auch sein, welches *Sicherheitsmanagement* objektiv oder subjektiv verfügbar ist; welche Möglichkeiten vorhanden sind oder gesehen werden, solche Ereignisse oder Situationen zu vermeiden bzw. zu verhindern (*Prävention*), die schädigenden Auswirkungen zu begrenzen (*Korrektur*) oder auf irgendeine Weise einen Ausgleich für den befürchteten Schaden erhalten zu können (*Kompensation*).²
- Ein solches Sicherheitsmanagement ist in aller Regel auch mit beabsichtigten und/oder unbeabsichtigten „*Nebenfolgen*“ verbunden. Präventive Maßnahmen können zu Einschränkungen führen, z.B. zur Beschneidung von Freiheitsrechten, zu hohen ökonomischen Kosten, oder zur Verringerung der urbanen Lebensqualität.

¹ Vgl. u.a. Kaufmann (1970), Beck (1983); Bonß (1997)

² Vgl. dazu F.X.Kaufmann (1970)

- Zu dem Komplex „Sicherheit-Unsicherheit“ gehören auch die daran beteiligten *Akteure*, bzw. Vorstellungen über Akteure: wer ist bzw. gilt für bedrohliche Ereignisse als verantwortlich? Wer für das Sicherheitsmanagement, also für Prävention, Korrektur und Kompensation? Wer für die Nebenfolgen?

2. Dimensionen von Sicherheit-Unsicherheit

Geht man von diesem Verständnis aus, lässt sich präzisieren, um was es in einer sozialwissenschaftlichen Sicherheitsforschung gehen sollte. Es lassen sich Dimensionen benennen und darauf bezogene Fragen formulieren. Diese Fragen lassen sich unter „objektivistischer“, „subjektivistischer“ und „konstruktivistischer“ Perspektive angehen:

1. *Sicherheitsansprüche, -gewohnheiten und -traditionen*: Welche Ansprüche bzw. Standards bestehen im Hinblick auf „Freiheit von Bedrohungen“? In welchem Ausmaß werden Bedrohlichkeiten toleriert, ertragen – vielleicht sogar gesucht? Solche Sicherheitsstandards/-gewohnheiten entstehen durch die allgemeinen Lebensverhältnisse, sind Teil der Kultur, werden im Verlauf der Sozialisation vermittelt und können sich durch Lebenserfahrungen verändern. Sicherheitsansprüche können als Dispositionen von Individuen beschrieben werden, als gesellschaftliche Normen und Institutionen (z.B. der TÜV) oder als kulturelle Leitbilder („Sicherheit als zentraler Wert“).
2. *Ereignisse*: Welche tatsächlichen oder vorgestellten Ereignisse (Bedingungen, Situationen, Objekte) lösen Gefühle des Bedrohtseins aus? – z.B. Unfälle, Arbeitslosigkeit, Opfer einer Straftat zu werden, Naturkatastrophen, das Versagen technischer Systeme, Krankheit oder Pflegebedürftigkeit, wirtschaftliche Krisen, Terroranschläge, Verletzungen des Datenschutzes...etc. etc.
3. *Wahrscheinlichkeiten*: Als wie sicher bzw. wie „wahrscheinlich“ *gelten* bzw. *sind* diese bedrohlichen Ereignisse? Die Formulierung „gelten“ und „sind“ verweisen darauf, dass damit einerseits subjektive Einschätzungen oder gesellschaftliche Konstruktionen gemeint sind, andererseits aber auch

objektivierbare Eintrittswahrscheinlichkeiten, die sich – sofern Ereignisse „häufig genug“ vorkommen – wie in der Versicherungswirtschaft oder in der Viktimisierungsforschung über relative Häufigkeiten bestimmen lassen.³

4. *Schaden*: Mit was für schädigenden Folgen werden bedrohliche Ereignisse in Verbindung gebracht? Mit was für Schäden sind solche Ereignisse tatsächlich verbunden? Wie bei allen diesen Fragen geht es dabei um subjektive bzw. sozial vermittelte Einschätzungen. Aber das ist nur die eine Seite. Ereignisse wie z.B. eine unheilbare Krankheit, Arbeitslosigkeit oder eine Naturkatastrophe sind auch mit Folgen verbunden, die mehr oder etwas anderes sind als „bloße Konstruktionen“: z.B. Tod, Schulden oder eine bestimmte Zahl von Opfern - Folgen allerdings, die wiederum erst durch subjektive oder/und gesellschaftliche Filter und Bewertungen in ihrer besonderen Qualität als Schaden erlebt werden.

5. *Sicherheitsmanagement*: Welche präventiven, korrektiven und kompensatorischen Strategien sind (subjektiv und/oder objektiv) verfügbar:

- *Prävention*: Welche Möglichkeiten sind (subjektiv in der Vorstellung, aber auch objektiv) verfügbar, um bedrohliche Ereignisse zu verhindern, ihnen aus dem Weg zu gehen?

Auch wenn die Effektivität nicht immer belegt ist lassen sich u.a. die folgenden Beispiele nennen: Die Idee des „defensible space“ in der Stadtplanung; ein am fitness-Ideal orientiertes „präventives Leben“; der Verzicht auf Atomkraftwerke; Überflutungsbecken zur Verhinderung von Überschwemmungen; Einsatz von Drohnen zur Verhinderung von Terroranschlägen; verschärfte Kontrollen an den Grenzen...

- *Korrektive Strategien*: Welche Möglichkeiten sind (subjektiv/objektiv) verfügbar, um eine eventuell eingetretene Schädigung zu verringern oder ganz rückgängig zu machen?

³ Für einen GAU oder für die Klimakatastrophe lassen sich keine Eintrittswahrscheinlichkeiten bestimmen, weil die Erfahrungsbasis zu dünn ist. Wenn dennoch von (meist geringen) Wahrscheinlichkeiten z.B. für einen GAU ausgegangen wird, dann handelt es sich im Grunde um subjektive, bzw. in der Community der Experten für begründbar gehaltenen Einschätzungen. Das Problem dabei ist, dass wir es bei technischen Großsystemen mit „offenen Ereignisräumen“ zu tun haben und sich nicht wie beim Würfeln („geschlossener Ereignisraum“) objektive Wahrscheinlichkeiten bestimmen lassen. Die Sachlage bei technischen Großsystemen ist i.a. eine ganz andere als bei „versicherbaren Risiken“ (z.B. Schäden durch Autounfälle), für die meistens eine ausreichende Erfahrungsbasis (genügend Fälle) vorliegt. Bei „versicherbaren Risiken“ tritt „nur“ das Problem auf, dass man Vertrauen in die Gültigkeit des induktiven Schlusses von einer begrenzten Zahl *vergänger* Fälle auf eine prinzipiell unbekannte und grenzenlose Zukunft investieren muß. Der wirtschaftliche Erfolg einer Versicherungsgesellschaft hängt dann davon ab, wie begründbar dieses Vertrauen ist.

Beispiele: Rehabilitationsmaßnahmen nach einem Skiunfall; Rettungsmaßnahmen bei einer Flutkatastrophe; die Bestrafung eines Normbrechers um das beleidigte Kollektivbewußtsein zu besänftigen...

- *Kompensationen*: Welche Möglichkeiten sind (subjektiv/objektiv) verfügbar, einen Ausgleich für die erlittene Schädigung zu erhalten?

Beispiele: die Zahlung von Arbeitslosengeld bei Arbeitslosigkeit; staatliche Hilfen für die Opfer einer Finanzkrise; Zahlung eines Schmerzensgeldes für das Opfer eines Gewaltverbrechens...

Sicherheitsmanagement kann von privaten und/oder öffentlichen Akteuren betrieben werden. Die dabei eingesetzten Medien können u.a. Macht, Geld, Recht, Technik, soziales Kapital sein.

6. *Nebenfolgen*: Zu fragen ist, mit welchen geplanten und ungeplanten Nebenfolgen Sicherheitsmanagement in seinen verschiedenen Formen verbunden ist, bzw. in Verbindung gebracht wird – u.a. Einschränkung von Freiheitsrechten, ökonomische Kosten, Verlust an Urbanität und soziale Segregation in Städten... Wie werden diese Nebenfolgen bewertet? Entstehen durch das Sicherheitsmanagement evtl. Ereignisse, die mit neuen Bedrohungen verbunden sind oder als bedrohlich empfunden werden?
7. *Akteure*: welche Akteure (Personen, Gruppen, Organisationen) spielen in den Vorstellungen und/oder tatsächlich eine Rolle?
 - für das Auftreten bedrohlicher Ereignisse
 - für Prävention
 - für Korrekturen und
 - Kompensationen

Die Frage nach den Akteuren ist bedeutsam, wenn es darum geht, im Sinne von Luhmann zwischen „Gefahr“ und „Risiko“ zu unterscheiden: Ein bedrohliches Ereignis wird im Risiko-Modus erlebt, wenn es selbst initiiert ist, und es wird im Gefahren-Modus erlebt und bewertet, wenn es nicht selber initiiert wurde. (Luhmann 1990, 1993) „Selbst initiiert“ im engeren Sinne bedeutet, dass es mindestens eine Alternative gibt, die auch subjektiv verfügbar ist, nämlich der Verzicht auf die Handlung (z.B. auf Bergsteigen, Rauchen, sich impfen lassen...). Im weiteren Sinne werden bedrohliche Ereignisse auch dann im Risiko-Modus erlebt, wenn jemand sich als Akteur für

ein geeignetes Sicherheitsmanagement sieht. Bei nicht selbst initiierten Ereignissen wird die Bedrohung im Gefahren-Modus erlebt. Diese Ereignisse, bzw. Situationsbedingungen kommen auf die Person zu und sind Teil eines Kontextes, den man nicht ohne weiteres aufgeben oder verändern kann und für die ein geeignetes Sicherheitsmanagement nicht verfügbar ist.

3. Kontexte einer Sicherheitsforschung

Diese (sieben) Fragen lassen sich für verschiedene Kontexte untersuchen, die zwar miteinander verbunden sind, für die aber unterschiedliche methodische Zugänge sinnvoll sind und die sich auch auf unterschiedliche Aussageebenen beziehen:

- *Kontext Lebenswelt*
- *Kontext Strukturen und*
- *Kontext Konstruktionen*

1. *Kontext „Lebenswelt“*: Damit meine ich die Bedeutung von Vorstellungen über „Sicherheit“/„Unsicherheit“ für das alltägliche Leben. Was bedeutet Sicherheit? Mit was wird Sicherheit in Verbindung gebracht? Was für Vorstellungen haben Akteure über bedrohliche Ereignisse, über „Wahrscheinlichkeiten“, Schädigungen, über Möglichkeiten der Prävention, Korrektur und Kompensation; was für Vorstellungen über die involvierten Akteure? Welchen Stellenwert haben diese Vorstellungen für die Lebenspraxis? Welche Akzeptanz finden Sicherheitsstrategien? Mit welchen Nebenfolgen werden sie in Verbindung gebracht? Wie lassen sich Unterschiede von Sicherheitsvorstellungen erklären? (u.a. Unterschiede zwischen sozialen Milieus, Altersgruppen, Regionstypen, Geschlechtern etc.).

In diesem Kontext geht es um „Sicherheit/Unsicherheit als subjektive Wirklichkeit“, um „Sicherheits-/Unsicherheitserfahrung“, um die Bedeutung von Sicherheit für die Lebenspraxis, für den Lebensentwurf.

Mit einigen Fragen zu diesem Kontext haben sich Forschungen zur „Sicherheitswahrnehmung“ und zur „risk perception“ befasst – allerdings geht es in diesen Studien i.a. nur um Ereignisse, um „Wahrscheinlichkeiten“ und nur sehr verkürzt um Schadensvorstellungen.⁴ Fragen nach Vorstellungen und Bewertungen

⁴ Z.B. in den R+V-Studien zu den „Ängsten der Deutschen“. Aber auch in aufwändigeren psychologischen Untersuchungen werden immer nur Teilaspekte des Sicherheitskomplex thematisiert. Vgl. z.B. Wildavsky, Dake (1990)

zum Sicherheitsmanagement, zu Nebenfolgen und zu den Akteuren spielen in diesen Untersuchungen kaum eine Rolle.

2. Kontext „Strukturen“: In diesem Kontext geht es um Sicherheitsindikatoren für Aggregate und um Sicherheitsarchitekturen von Aggregaten. Aggregate können Regionen sein - Städte, Kreise, die Bundesrepublik, u.U. auch Teile von Europa oder die ganze Welt.

Sicherheitsindikatoren lassen sich z.B. als Häufigkeiten, Quoten oder Prävalenzraten erfassen – z.B. die Viktimisierungsquote, das Dunkelfeld, die relative Häufigkeit von Störfällen, die Quote der von einer Epidemie oder einer Finanzkrise Betroffenen.... Sicherheitsindikatoren beziehen sich vorwiegend auf die Frage nach Ereignissen, nach Schäden und Wahrscheinlichkeiten und ihre Erhebung und Bewertung ist ein zentraler Aspekt des „risk assessment“.

Sicherheitsarchitekturen lassen sich über Normen, Institutionen und Organisationen beschreiben. Bei der Untersuchung von Sicherheitsarchitekturen stehen Fragen nach Sicherheitsansprüchen, Sicherheitsmanagement, Nebenfolgen und Akteuren im Vordergrund.

Im Hinblick auf Sicherheitsindikatoren und Sicherheitsarchitekturen wäre zu untersuchen, wie diese Verhältnisse sich im Zeitverlauf verändern, ob und wie diese Veränderungen parallel zu allgemeineren Veränderungen von Sozialstruktur und Ökonomie verlaufen, ob es regionale Unterschiede in Deutschland aber auch im internationalen Zusammenhang gibt und was die Gründe dafür sind.⁵

3. Kontext „Konstruktionen“: „Sicherheit/Unsicherheit“ hat eine gesellschaftliche Dimension und ist nicht auf subjektive Sicherheitsvorstellungen (Kontext Lebenswelt) und Indikatoren für objektivierbare Gefährdungslagen oder Sicherheitsarchitekturen (Kontext Strukturen) reduzierbar. Diese gesellschaftliche Dimension manifestiert sich in öffentlichen Diskursen: Sicherheit ist also auch eine in öffentlichen Diskursen produzierte Konstruktion: Welchen Stellenwert hat „Sicherheit“ in kulturell verankerten Vorstellungen und Leitbildern, in den Medien, in politischen Programmen, in Absichtserklärungen und Legitimierungen?

⁵ Als Beispiel sei die interessante und wichtige Arbeit von David Garland (2001) genannt, in der Veränderungen im Feld der Kriminalität (Sicherheitindikatoren) und Kriminalpolitik (Sicherheitsarchitektur) für die USA und GB mit allgemeineren gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen in Verbindung gebracht werden. Internationale Vergleiche in begrenztem Umfang ermöglicht der Human Security Report (2006).

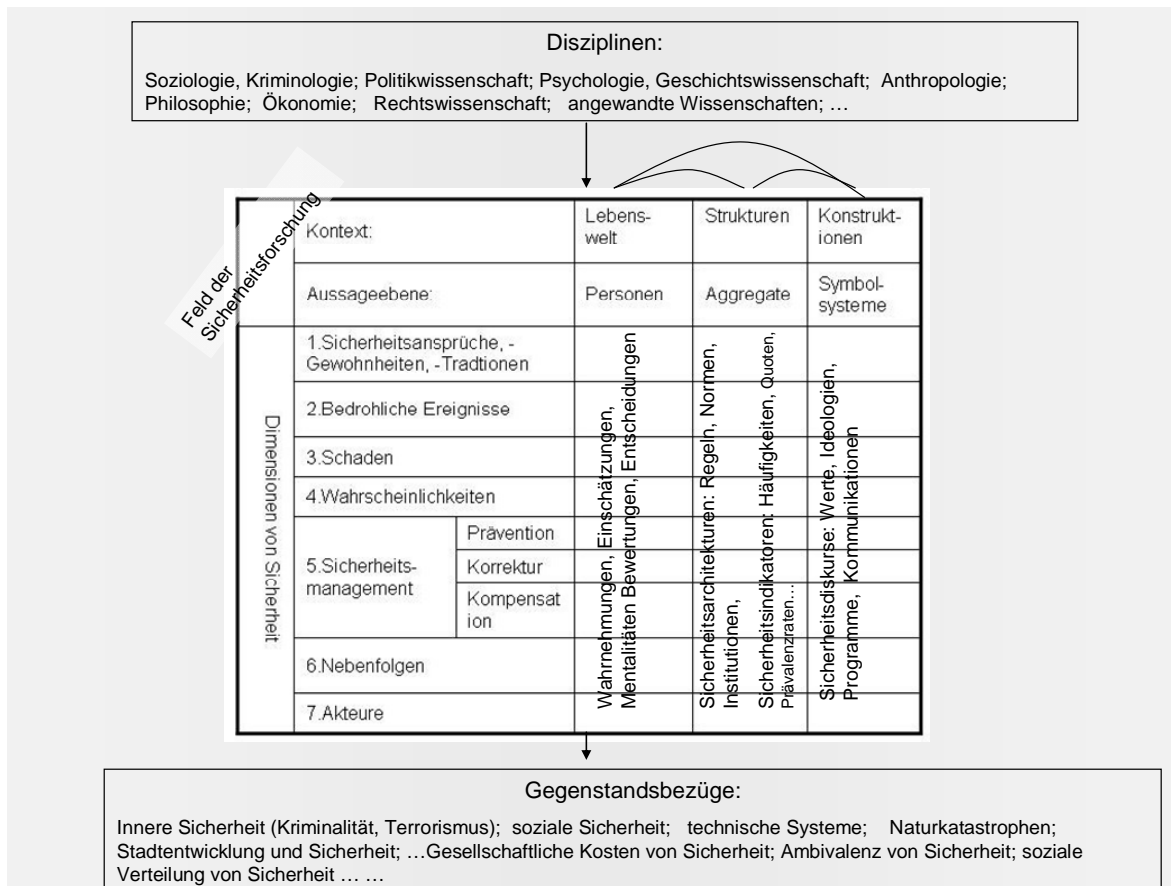
In diesem Kontext geht es um Sicherheitsdiskurse und –Kommunikationen. Wichtig sind z.B. Untersuchungen zu der Frage, wie und in welchen Zusammenhängen „Sicherheit“ medial aufbereitet und dargestellt wird und in politische Auseinandersetzungen⁶ Eingang findet. Dabei verdienen alle Dimensionen des Sicherheitskomplexes Beachtung: Welche Sicherheitsansprüche werden vermittelt? Welche Ereignisse werden mit Bedrohungen in Verbindung gebracht? Welche Schadensvorstellungen werden erzeugt? Wie werden „Wahrscheinlichkeiten“ konstruiert? Welche Akteure werden mit diesen Aspekten in Verbindung gebracht und dafür verantwortlich gemacht: mit dem Auftreten schädigender Ereignisse, mit der Prävention, mit der Korrektur und mit der Kompensation? Wie wird die Akzeptanz von Sicherheitsmanagement erzeugt? Welche Nebenfolgen werden in öffentlichen Diskursen thematisiert? Wie haben sich diese Aspekte von „Sicherheit-Unsicherheit“ in der medialen Präsentation und im politischen Diskurs verändert?

4. Das Feld der Sicherheitsforschung

Das Feld der Sicherheitsforschung lässt sich vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Überlegungen durch eine Matrix beschreiben, die einerseits die gerade dargestellten Kontexte berücksichtigt und andererseits die verschiedenen Dimensionen des Sicherheitskomplexes:

⁶ einschließlich der Talkshows, die ja zu einer Art Schnittmenge von Medien (Entertainment) und Politik geworden sind.

Feld der Sicherheitsforschung:



Wie umfangreich dieses Feld tatsächlich ist, wird deutlich, wenn wir berücksichtigen, dass diese Matrix für alle potentiell wichtigen Sicherheitsthemen den Bezugsrahmen abgeben könnte – also z.B. für Kriminalität und Kriminalitätsfurcht, für technische Störfälle, für die Bedrohung der Datensicherheit, für Arbeitslosigkeit, Terrorismus etc. etc. Alle diese und viele andere Themen haben einen lebensweltlichen, strukturellen und konstruktivistischen Kontext und immer muss es um die Dimensionen des Sicherheitskomplexes gehen: um Ansprüche, Ereignisse, Wahrscheinlichkeiten, Schäden, Sicherheitsmanagement und Akteure. Und von besonderer Bedeutung ist natürlich die Frage nach dem Zusammenhang, nach den Wechselbeziehungen, zwischen diesen drei Kontexten.⁷

Es ist klar, dass nur ein über einen längeren Zeitraum und auf Kontinuität abgestellter interdisziplinärer Forschungszusammenhang einem solchem umfassenden Anspruch gerecht werden kann.

⁷ Vgl. dazu neuere Untersuchungen über die Bedeutung von sozialen Strukturen für das Sicherheitsempfinden; u.a. Blinkert (2010), Hummelsheim, Hirtenlehner, Jackson, Oberwittler (2010)

Das hier vorgeschlagene Schema hat vor allem deskriptive Bedeutung. Es erklärt noch nichts, bzw. nicht viel. Aber wer erklären will, muss zunächst einmal das Explanandum so beschreiben, dass wichtige Aspekte in den Blick geraten. Erklärungen sind Antworten auf warum-Fragen und solche Fragen lassen sich erst stellen, wenn man weiß, worum es geht.

Versuch einer Zuordnung der Teilvorhaben des BaSID-Projektes zum „Feld der Sicherheitsforschung“

Durch das interdisziplinäre BaSID-Projekt sind Aussagen über alle Bereiche des hier vorgeschlagenen Feldes der Sicherheitsforschung möglich:

Modul 2: Objektivierbare Daten

In diesem Teilprojekt geht es um Indikatoren, die über verschiedene Gefährdungslagen informieren: Kriminalität, Terrorismus, Naturgefahren, Großschadenslagen, Unglücke, Katastrophen. Die vorhandene Datenlage wird erfasst und aufbereitet mit dem Ziel der Vergleichbarkeit und thematischen Aggregation der Datenbestände. In der Matrix lässt sich dieses Modul dem Kontext „Strukturen/Aggregate“ zuordnen. Im Prinzip ist es in dem Projekt auch möglich, die sieben Sicherheitsdimensionen zu berücksichtigen. Ob und in welcher Weise wäre noch genauer zu bestimmen.

Modul 3 (3.1 und 3.2): Subjektive Wahrnehmung und Bedeutung von (Un-)Sicherheiten

Dieses Modul ist dem Kontext „Lebenswelt/Personen“ zuzuordnen. Es geht um die Erfahrung von Sicherheit bzw. Unsicherheit unter verschiedenen Gesichtspunkten (Ereignissen, Bedingungen) und Modalitäten (Risiko-, Gefahrenmodus), wobei auch die damit verbundene Einschätzung von Ressourcen (Sicherheitsmanagement) und deren Bewertung (Nebenfolgen) thematisiert werden. Dabei soll deutlich werden, welche Relevanz Unsicherheits-/Sicherheitserfahrungen für die Lebenspraxis haben. Die Einschätzungen werden in Beziehung gesetzt zu Sicherheitsansprüchen und mit

der sozialen, biographischen und regionalen Situation von Personen in Verbindung gebracht.

Modul 4: Dunkelfeldforschung von Kriminalität

In diesem Modul steht der Kontext „Strukturen/Aggregate“ im Vordergrund. Es geht darum, Indikatoren zu gewinnen, mit denen eine Einschätzung der Kriminalitätswirklichkeit möglich ist. Dazu gehört u.a. auch die Ermittlung von Schätzwerten für das Viktimisierungsrisiko. Von den sieben Dimensionen sind in diesem Projekt insbesondere die Aspekte „Ereignisse“ (Art der Straftaten) und „Wahrscheinlichkeiten“ (Viktimisierungsrisiko) bedeutsam.

Modul 5: Gefährdungsattributierungen – „mental“ und spatial maps“ von Unsicherheit und Gefahr bei Laien und Experten

Dieses Modul lässt sich schwerpunktmäßig dem Kontext „Lebenswelt/Personen“ zuordnen, ist aber angemessener als „cross-level-Ansatz“ zu verstehen: insofern, als Einschätzungen von Personen mit Eigenschaften von Aggregaten (Stadtquartieren, öffentlichen Räumen) in Verbindung gebracht werden. Der besondere Reiz dieses Moduls besteht gerade darin, dass eine Brücke geschlagen wird zwischen den Erfahrungen von Sicherheit/Unsicherheit und strukturellen Eigenschaften.

Modul 6: Sicherheitserwartungen und die Technisierung von (Un-)Sicherheit

Auch diesem Modul liegt ein „cross-level-Ansatz“ zugrunde: Es geht einerseits um Einschätzungen (Lebenswelt/Personen), andererseits aber auch um die Bedeutung technisch realisierter „Sicherheitsarchitekturen“ (Strukturen/Aggregate). Da dabei auch Diskursanalysen und Sekundäranalysen von Dokumenten eine Rolle spielen sollen, ergibt sich auch eine Verbindung zu dem Kontext „Konstruktionen/Symbolsysteme“. Im Prinzip wird es möglich sein, über alle sieben Dimensionen des Sicherheitskomplexes Aussagen zu generieren, wobei vermutlich Fragen nach Sicherheitsmanagement, Nebenfolgen und Sicherheitsansprüchen eine relativ zentrale Bedeutung haben werden.

Modul 7: Medienmonitoring – publizistische Wahrnehmung von Gefährdungen und Sicherheiten

Die in diesem Modul im Rahmen einer Medienanalyse verfolgten Fragestellungen beziehen sich auf den Kontext „Konstruktionen/Symbolsysteme“. Alle sieben Dimensionen des Sicherheitskomplexes könnten dabei berücksichtigt werden und zwar sowohl bei den Erhebungen wie auch für die interpretative Konzentration der Ergebnisse.

Modul 8: ethische Begleitung und normative Technikfolgenabschätzung

Dieses Modul lässt sich nicht eindeutig zuordnen, weil es eine „Meta-Ebene“ zum Gegenstand hat („ethische Reflexion der Forschung“).

Die Module 1 (theoretische Voruntersuchung zum Sicherheitsbegriff) und 9 (Sicherheitsbarometer) lassen sich nicht einzelnen Kontexten zuordnen. Sie beziehen sich auf das gesamte Feld der Sicherheitsforschung – also auf alle für das BaSID-Projekt relevanten Kontexte und auf alle dabei berücksichtigten Dimensionen des Sicherheitskomplexes.

BB/29.06.20

Literatur:

- Beck, U. (1983), Die Risikogesellschaft, Frankfurt. Beck, U. (1999),
Blinkert, B. (1988), Kriminalität als Modernisierungsrisiko. Das 'Hermes-Syndrom' der entwickelten Industriegesellschaften, in: Soziale Welt Jg. 39, H. 4, S.397-412.
Blinkert, B. (2010), Unsicherheitsbefindlichkeit als „sozialer Tatbestand“. Kriminalitätsfurcht und die Wahrnehmung von Sicherheit und Unsicherheit in Europa, in: Mschr Krim 93. Jg., H. 2, 2010, S.106-125
Bonß, W. (1995), Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne, Hamburg.
Bonß, W. (1997), Die gesellschaftliche Konstruktion von Sicherheit, in: Lippert, E., Prüfer, A., Wachtler, G. (Hg.): Sicherheit in der unsicheren Gesellschaft, S. 21-42, Opladen.
Garland, D. (2001), The Culture of Control. Crime and Social Order in Contemporary Society, Chicago.
Hummelsheim, D., Hirtenlehner, H., Jackson, J., Oberwittler, D. (2010): Social Insecurities and Fear of Crime: A Cross-national Study on the Impact of Welfare State Policies on Crime-related Anxieties, in: Europ. Soc. Review
Human Security Center (ed.) (2006), Human Security Report 2006, internet, University of Columbia, Canada.
Kaufmann, F.X. (1973 (1970)), Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften, Stuttgart.

Krüger, W. (1997), Risikoeinschätzung und Versicherbarkeit von Großrisiken, in: Lippert, E., Prüfert, A., Wachtler, G. (Hg.): Sicherheit in der unsicheren Gesellschaft, S. 131-144, Opladen.

Luhmann, N. (1990), Risiko und Gefahr, in: ders.: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven, S. 131-170, Opladen.

Luhmann, N. (1991), Soziologie des Risikos, Berlin.

R+V-Versicherung, Infocenter: Pressemitteilung zu den „Ängsten der Deutschen“, <http://www.infocenter.ruv.de>

Wildavsky, A., Dake, K. (1990): Theories of Risk Perception: Who Fears and Why? In: Daedalus, 119/4, S. 41-60